Es Maichäferjahr

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu Zeit deine vom Markterlös heimgebrachten kleinen Münzen, die Fünfer, unter uns vier Enkel zu verteilen: immer einen dem Bruder, einen mir, einen dem Cousin, einen der Cousine, schön der Reihe, das heißt dem Alter nach. Ahntest du wohl damals schon, daß diese „Setzlinge" einst zum Notpfennig eines deiner Enkelkinder werden könnten?

Bertha Mantel.

Es Maichäferjahr.

Hür hä=mer es Maichäferjahr.
Sie fönd scho a eis fäste,
Uf jeder Straß,
A jedem Rai,
Maichäfer gid's
Wie Heu, wie Heu,
Es ruscht in allne=n=Este.

Und jede wott sis Pfämmet ha.
Do wird nüd lang erst gfröget.
Uf jedem Baum,
Uf jedem Blatt,
Wie das nüd an es
Gnage gahd,
So viel s' nu chönd und möged!

Gid's ächt ä es Herzchäferjahr?
Es dunkt mi, 's seig ä grate!
Uf jeder Straß,
A jedem Rai,
Herzchäfer häd's
Wie Heu, wie Heu,
Lueg nu echli am Schatte!

Do wisperet's, do zwisperet's,
Do wird nüd lang erst gfröget.
Bi jedem Baum
Wer chund? Wer stahd?
Wie das nüd an es
Schmützle gahd,
So vil s' nu chönd und möged!

Ernst Eschmann.

Anekdoten aus den „Erinnerungen".

Von Christoph von Schmid.

Von einem guten, alten Lehrer, von zweien Prügelknaben und deren Schülerstreichen.

Den ersten Unterricht erhielten wir von Pater Adrian in dem Kloster der Karmeliten zu Dinkelsbühl. Er war mit uns verwandt und gab uns aus besonderer Gefälligkeit täglich einige Stunden. Man hielt ihn für sehr gelehrt; er war auch Organist der Klosterkirche und hatte seine Stärke vorzüglich in Fugen. Seine Handschrift war überaus schön und zierlich. Die lateinische Sprache hatte er vollkommen inne und machte sogar lateinische Verse, die mein Vater sehr lobte.

Allein von seiner Methode, zu unterrichten, läßt sich nicht so viel Rühmliches sagen. Er hielt sich an die herkömmliche damals noch herrschende Schlagmethode. Für alle und jede Sprachfehler, die er Böcke nannte, gab er uns mit einem Haselstocke zwei derbe Schläge auf die Hand, Tatzen genannt. Da wir aus Ängstlichkeit und aus Furcht vor der Strafe noch mehr Fehler machten, als wir sonst wohl gemacht hätten, so kam er auf den Einfall, nach Art der Türken uns auf die Fußsohlen zu schlagen. Allein da er bei all seiner Gelehrsamkeit auf Dinge des gewöhnlichen alltäglichen Lebens sich wenig verstand, so befahl er uns nicht, die Stiefel auszuziehen, und die dicken Sohlen machten, daß wir von den Streichen gar keinen Schmerz empfanden.

Wir schrien aber so jämmerlich, als wären uns diese Schläge höchst schmerzlich. „Aha", sagte er, „nun komme ich euch einmal recht auf das Leben; nun wird es besser gehen."

Ein anderes Mal befahl er, jeder von uns solle einen der zwei Strohkränze, die er in Bereitschaft hatte, aufsetzen und so nach Hause gehen. Wir setzten die Strohkränze auf, zogen aber, ehe wir aus der Klosterpforte traten, unsere Pelzmützen darüber und schoben jeden hervorstehenden Strohhalm unter die Mütze, damit man nichts davon sehe. Es tat uns sehr leid, daß wir, wenn uns ein Herr oder eine Frau begegnete, die Mütze nicht abnehmen konnten — wir bückten uns aber sehr tief. Als wir wieder in die Lehrstunde kamen, rief er uns sehr aufgebracht zu: „Warum habt ihr die Strohkränze nicht aufbehalten?" — Wir sagten, daß wir sie aufgehabt hatten. „Nein!" schrie er, „ich sah aus dem Fenster euch nach; ihr habt nur eure Pelzkappen aufgehabt." Wir sagten, daß wir die Strohkränze aufgehabt hatten, aber die